

Die Tiere der Krippe

Ihre Darstellung und Deutung im Bild, Lied und Spiel der Weihnacht

Von FRANZ LESKOSCHEK

In jedem Jahr, wenn das Gedenken an das Geheimnis der Menschwerdung Christi sich wieder erfüllt, findet die Weihnachtssehnsucht der Menschen sichtbaren Ausdruck in der Weihnachtskrippe. Gewachsen an alter Tradition und getragen von der immer neuen Gläubigkeit christlicher Menschen, ist sie gar nicht mehr wegzudenken aus dem weihnachtlichen Brauchtum in Kirche und Familie. Immer wieder bricht ehrwürdiges Staunen auf vor dem bildgewordenen Geschehen in Bethlehem. Anders als vor einem gemalten Bild der Christgeburt steht der Betrachter vor der Krippe, die ihn hineinnimmt in das dargestellte Geheimnis. In der Krippe ist der Schauplatz räumlich gestaltet, und in ihn sind die Figuren plastisch hineingestellt: Maria und Josef mit dem heiligen Kind, Ochs und Esel, die stumme Kreatur, die herbeieilenden Hirten, die anbetenden Könige, der Verkündigungengel und der Stern, der darüber steht. Nirgends außerhalb der großen Kunst ist so viel Phantasie und Realität verschmolzen wie in den Krippen. Nirgends hat vor allem die Volkskunst eine solche Fülle von Fabulierlust entfaltet wie bei den Krippen. Ihre Tiere, die wir nun in den Mittelpunkt unserer Betrachtung rücken wollen, bilden eine ganze eigene Zoologie.

Schon das älteste bekannte Weihnachtsbild, ein Freskogemälde in den Katakomben des hl. Sebastian bei Rom, dem alle übrigen Zutaten fehlen, kennt die Darstellung des Kindes mit den beiden Tieren¹. Es ist vermutlich genauso alt wie unser heutiges Weihnachtsfest. Den frühchristlichen Künstlern lag es am Herzen, Christus schon in der Armseligkeit der Krippe als den König der Welt auszuweisen: durch das Zeugnis der Magier und Hirten, aber auch durch das Bekenntnis der „vernunftlosen“ Tiere: Ochs, Esel und Kamel. Schöne Beispiele dieser Darstellung kann man im Lateranmuseum auf Sarkophagdeckeln aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts sehen. Neben den anbetenden Magiern und Hirten sieht man diese drei Tiere². Soviele sich auch an Auffassung und Form der Darstellung in späterer Zeit ändern sollte, immer wieder finden wir von da an in den Weihnachtsbildern Ochs und Esel.

So scheinen in den spätantiken Bildwerken schon alle Grundelemente der mittelalterlichen und nachmittelalterlichen Weihnachtsbilder nach dem Text des Lukasevangeliums ausgeformt. Allerdings nicht getreu nach dem Text der Heiligen Schrift. Sankt Lukas berichtet nicht von den Tieren im Stall, sondern von den Hirten auf dem Felde, „die Nachtwache hielten bei ihren Herden“. Darum rückten die Maler in späteren Jahrhunderten je nach Zeit und Landschaft mit gutem Gewissen ihre Schaf-, Ziegen- und Schweineherden ins Bild. Auf der berühmten Holztür von Sankta Maria im Kapitol zu Köln hat 1065 der Bildschnitzer einen sehr ängstlichen Hütehund zwischen die Beine der staunenden Hirten gelegt.

Die beiden Tiere Ochs und Esel, die ein beständiges Attribut des Weihnachtsbildes bis auf unsere Tage geblieben sind, erscheinen erstmals im apokryphen „Evangelium Pseudo-Matthäus“. Ohne Zweifel haben die alttestamentlichen Stellen bei Isaias 1,2 und Habakuk 3,2, die Pseudo-Matthäus auch zitiert, die gedanklichen Grundlagen hierfür geboten, und so hat wohl die Auslegung dieser Prophetenstellen eine für alle Zukunft festgehaltene Tradition geprägt. Die Geburt Jesu hat sich nach den apokryphen Schriften in einer unterirdischen Höhle vollzogen. Erst am dritten Tage, so heißt es, ging Maria aus der Höhle, betrat einen Stall und legte das Kind in eine Krippe zwischen die Tiere. Daraus entstand eines der rührendsten Motive weihnachtlicher Bilder: die Anbetung der Tiere. Im Pseudo-Matthäus oder der „Geschichte von der Geburt Mariens“ heißt es: „Die Tiere aber hatten ihn in der Mitte und beteten ihn unaufhörlich an. So ward erfüllt, wie gesagt ist durch den Propheten Habakuk, der da spricht: ‚Inmitten der beiden Tiere wirst du dich kundtun‘.“ Diese Stelle des Pseudo-Matthäus, die allerdings von der Vulgata abweicht, hatte auf die Kunst nachhaltig eingewirkt. Eine Reihe von Weihnachtsbildern zeigt die Krippe sogar genau in der Mitte der dahinter stehenden Tiere⁴. Bischof Gregor von Nyssa (gestorben nach 394) liefert eine weitere symbolische Erklärung zu den beiden Tieren: „Ochs und Esel stehen für das Judentum und Heidentum; zwischen dem Ochsen, der an das Gesetz gespannt ist, und dem Esel, der mit der Sünde des Götzendienstes beladen ist, liegt der von beiden Lasten befreiende Gottessohn⁵.“ Im Mittelalter verstand man die beiden Tiere vor allem symbolisch. Der Ochse galt als Repräsentant des Judentums, der Esel als Allegorie für das Heidentum. Worauf diese Allegorie zurückzuführen ist, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Nach einer anderen Deutung steht der Ochse für die reinen, der Esel für die unreinen Tiere; oder auch wird der Ochse als Sinnbild der für das Heil empfänglichen, der Esel als Sinnbild für die abweisenden Seelen angesehen⁶.

Geerto A. S. Snyder weist in seiner Arbeit über „Ochs und Esel in

der Heiligen Nacht“ darauf hin, daß „uns Heutigen das Tier durch die christlichen Theologen, die ihm die ‚Seele‘ absprachen, ein wenig verleidet worden ist. Fast scheint es, als klänge noch ein fernes Echo jener Tiertänzer, die uns an den Wänden der steinzeitlichen Höhlen oft begegnen, herüber, wenn wir auf dem Gewand der Demeter, der Herrin im Hirtenland Arkadien, die Wiedergabe eines kultischen Tanzes sehen, deren Teilnehmer Widder-, Wolfs- oder Eselsmasken trugen, sich also im religiösen Sinn mit den Tieren identifizierten“⁷. Auch Otfried Kastner führt in seinem Krippenbuch Esel und Rind auf alte, frühere Fruchtbarkeitssymbole zurück. „Beide, der Stier, das Tier der alten Tierzüchter, und der Esel, das Tier orgiastischer Feste um das Mittelmeer, erkennen nun die Überlegenheit des neuen Logos an. Vor ihm sind sie zu sanften Wesen geworden, die dem neuen Gott dienen. Sie knien betend vor ihm nicht als Haustiere, sondern als Vertreter der alten Tiergottheiten, die nun abtreten⁸.“ Im Römischen Reich galt zu jener Zeit auch noch der eselköpfige Gott Seth. Tacitus berichtet, daß den Juden ein Eselkult vorgeworfen wurde, und Tertullian wie auch Minucius Felix erzählen, daß der gleiche Vorwurf von den Heiden im 2. und 3. Jahrhundert auch gegen die Christen erhoben wurde. Wie Albrecht Dieterich nachwies, handelt es sich bei dem bekannten „Spottkruzifix“ mit dem Eselkopf vom Palatin in Rom keineswegs um eine Verspottung Christi, sondern um ein „ernst gemeintes Dokument einer Lehre, in der Griechisches und Christliches, Jüdisches und Ägyptisches sich seltsam mischte“⁹. Alle diese Tatsachen machen die hohe Bewertung des Ochsen und des Esels durch die frühen Interpreten verständlich und erklären vor allem die merkwürdige Fügung, daß bis zum 6. Jahrhundert das Kind allein, im Korb oder in der Krippe, umgeben von Ochs und Esel, im Westen des Römischen Reiches wie auch in der Kunst des Ostens wesentliches Bildgut bleibt¹⁰.

In der kirchlichen Tradition begegnen uns in den Schriften der Kirchenväter des Okzidents und des Orients immer wieder Hinweise auf Ochs und Esel in der Krippe bei der Erklärung der Bibelberichte. Auch spätere Auslegungen des Evangeliums, besonders in der Literatur des Mittelalters — Franz von Assisi nicht ausgenommen — halten an der Überlieferung fest, daß die ältesten bildlichen Darstellungen der Kunst die Krippe immer in Gesellschaft der Tiere zeigen, ja manchmal sogar die Tiere allein¹¹. Wie in einem Spiegel leuchten alte Legendenmotive in der berühmten „Legenda aurea“ des Dominikaners Jacobus de Voragine auf, der 1298 als Erzbischof von Genua starb. Er schreibt: „In der Armut gebar Maria ihr Kind um Mitternacht zum Sonntag und legte das liebe Kindlein auf ein wenig Heu. Dasselbe Heu führte danach St. Helena gen Rom. Ochs und Esel, aber sagt man, wagten nicht davon zu essen.“ Etwas

später heißt es weiter: „Die zwei Tiere erkannten unsern Herrn und knieten nieder und beteten ihn an¹².“ In den um das Jahr 1300 vom Franziskaner Johannes de Caulibus aus San Gimignano geschriebenen „Meditationen über das Leben Jesu“ lesen wir, daß Maria und Josef einen Esel mit sich führten und daß nach der Geburt Christi „Ochs und Esel, die Knie beugend, ihre Schnauzen über die Krippe hielten und durch die Nasen schnaubten, als hätten sie Vernunft und wüßten, daß der nur notdürftig bedeckte Knabe bei der großen Kälte der Wärme bedürfe“¹³. Nach dem „Walfartspiechl“ des Tirolers Martin Schmalz aus dem Jahre 1619 vermochten die Mönche damals in der Geburtskapelle zu Bethlehem sogar die Stelle anzugeben, wo Ochs und Esel angehängt waren¹⁴.

Die für die ältere Kunst so bezeichnende, in der Weissagung der Propheten begründete enge Bezogenheit der Tiere auf Christus lockerte sich allmählich. Dies führte dazu, daß später, vor allem im Barock, die Tiere mehr in den Hintergrund traten. Schon Giotto di Bondone (1266—1337) baut seine Weihnachtsszenen so, daß in ihnen die Tiere nicht mehr Zeichen, sondern mithandelnde Darsteller sind. Mit Giotto strömt mit einem Male in die Bilder von Weihnachten die ganze Poesie der Natur. Damit scheint das Tor zur Welt aufgetan. Sind es im Süden mehr die prächtigen Aufzüge der Könige mit Pferden und Kamelen, mit bunten Pfauen und Äffchen, so ist es nördlich der Alpen das Heimliche des Stalles mit den sanftblickenden Tieren hinter der Krippe, mit Schafen, paradiesbunten, flatternden Vögeln, Kätzchen und Hunden — eine poetische Weihnachtsmenagerie von rührender Realistik¹⁵. Auf so manchen Weihnachtsbildern kommen die Herzlichkeit der Krippentiere und ihre Anteilnahme am Geschehen rührend zum Ausdruck. In der Kühle der Nacht, so stellt es frommer Sinn sich vor, haben Ochs und Esel das Kind mit ihrem Atem gewärmt. Mit fast vernünftigem, menschlichem Ausdruck, wie dies die Bilder Domenico Ghirlandaios, Bernardino Luinis, Taddeo di Bartolos, Sebastiano Minardis, Vincenzo Foppas, Filippo Lippis, Gentile da Fabriano, Carlo Crivellis, Martin Schongauers, Stephan Lochners und des Meisters des Hausbuches zeigen, blicken die Tiere auf das Krippenkind¹⁶. Es ist, „als rüttle das einzige Geschehen dieser Nacht an den Fesseln ihrer Existenz, an den Mauern des Daseins, in das sie hineingebannt sind, und einen Augenblick lang tauche schwerfällig und verwunschen aus dem Bodenlosen ihrer Tierheit die Erkenntnis auf, nur vage und noch nicht sich selbst gehörend und immer dabei, wieder ins Bodenlose zu versinken“. Die Gutheit der unvernünftigen Kreaturen muß ihren besonderen Lohn finden: Gott sendet einen Engel, damit er Ochs und Esel füttere, wie dies ein Weihnachtbild des niederrheinischen Meisters

der Verherrlichung Mariens (1440—1482) zeigt¹⁷. An dieses liebeliche Legendenmotiv erinnern folgende Verse aus dem „kurz poetisch Christ-Gedicht vom Ochs und Eselein bei der Krippen“ von Friedrich von Spee:

„Das Futter misch mit Rosen
Dem Ochs und Eselein,
Mach deinen frommen Tieren
So lieblichs Misch-Gemüs;
Bald, bald, ohn Zeitverlieren,
Mach ihn den Atem süß.

Daruf blaset her, ihr beiden,
Mit süßem Rosen-Wind;
Ochs, Esel, wol bescheiden,
Und wärmets naked Kind.“

In den apokryphen Evangelien und in den meisten mittelalterlichen Legendendichtungen wird von der wunderbaren Huldigung erzählt, die der Heiligen Familie im unwirtlichen Gebirge durch Drachen zuteil wurde. So sieht man auf der Randminiatur einer um 1330 entstandenen niederösterreichischen Handschrift den kleinen Jesusknaben, sorgsam von der Mutter gestützt, eines dieser aus einer Höhle hervorkriechenden Ungeheuer streicheln. Nach den Drachen, die auf des Kindes Geheiß wieder friedlich in ihre finstere Behausung zurückkehren, nähern sich auch andere Tiere anbetend dem göttlichen Kind. Die Dichtung des Mittelalters schmückt die Huldigung der Kreatur noch weiter aus. So erzählen Philipp der Karthäuser und Walther von Rheinau in ihren „Marienleben“ auch von Hasen, Rehen und Gamsen, die in paradiesischer Gemeinschaft mit Löwen, Pantheren und sagenumwobenen Tieren, wie den „grimen onocentauri“ und Einhörnern, anbetend vor die Heilige Familie treten¹⁸. Überall im Bereich des göttlichen Kindes tummeln sich Tiere; vielleicht aber nirgends poetischer als bei Albrecht Dürer. Auf dem Blatt der „Wiener Madonna mit den vielen Tieren“ finden sich, zart koloriert, Füchlein, Pintsch, Papagei, Schleiereule, Grünspecht, Rotschwänzchen, Storch, Schwan, Frosch, Krabbe, Schnecke, Hirschkäfer und Heuschrecke, Libelle und Schmetterlinge inmitten von blauen Schwertlilien und Pfingstrosen. Alle diese Tiere sind märchenhaft in den Umkreis der Mütterlichkeit Marias einbezogen. Leise und fast unsichtbar in die Ferne gerückt sind hier die biblischen Szenen von den Hirten und Königen. Es ist, als ob eine alte Überlieferungswelt in die kirchlichen Bildgegenstände eindringt. Ähnlich, aber mit weniger Getier, ist Dürers „Pariser Madonna mit den vielen Tieren“ im Louvre¹⁹.

Der Chor der gemalten Weihnachtslieder aus Böhmen, Niedersachsen, Bayern, Flandern und vom Rhein hebt in der Mitte des 14. Jahrhunderts an und klingt im 16. Jahrhundert mit Dürer, Cranach, Altdorfer und Baldung Grien aus. Das 17. Jahrhundert sieht die Tiere der Krippe fast mit Zoologenaugen, und selbst die verächtlich blickenden Kamele von Rubens sind „psychologisch“-naturwissenschaftlich gesehen. Wenn auch die Tiere nicht weiterhin als Beweise für die Richtigkeit der Voraussagen der Propheten des Alten Testaments galten, noch als Sinnbilder für die Unterwerfung aller Kreatur, so blieben sie doch als Requisiten der Szene willkommen. Und als solche ermöglichten sie dem Künstler nunmehr die „Tierstücke“. Nur in den dunklen Gründen der Weihnachtsbilder Rembrandts und seiner Schule leben die Tiere der Krippe noch als malerische Zeichen — ähnlich wie sie am Anfang der abendländischen Entwicklung erschienen.

Eine Spezies für sich bilden die Tiere der Weihnachtskrippen²⁰. Ihr Ursprung ist geheimnisvoll wie alles, was mit Weihnachten zusammenhängt. Man studiert ihre Familie am besten an den zahlreichen Krippen des 18. und des 19. Jahrhunderts. Die Krippenkünstler führen einen ganzen Tierpark exotischer Fülle — selbst Löwen und Drachen fehlen nicht — in die Welt der Krippe ein. Die Anzahl der Tiere ist erstaunlich. Nach den Krippentieren Ochs und Esel kommen die Tiere der Hirten und Könige, oft in ganzen Herden und Gruppen: Rinder, Schafe, Ziegen, Pferde, Kamele und Elefanten. Aber auch die Tiere des Waldes bekommen ihren Platz nahe der Krippe, denn in der Heiligen Nacht, in der Geburtsstunde, hört alle Feindschaft unter den Tieren auf. Und Bär, Wolf, Fuchs, Wildschwein, Hirsch, Reh, Gemse, Hase, Igel, Marder, Maus und Eichhörnchen, sie alle halten sich irgendwo scheu und neugierig auf und rücken der Krippe näher. Schließlich gibt es noch allerlei Federvieh, wie Hühner, Truthühner, Schwäne, Enten, Pfaue, Papageien, und Singvögel aller Art. In italienischen Krippen des 16. und des 17. Jahrhunderts erscheinen neben verschiedenen Vögeln, denen man oft auch auf Christgeburtbildern begegnet, auch Eidechsen, Frösche und Schnecken²¹.

Gesicherten Ursprungs sind unter diesen Tieren nur Ochs und Esel, die Zeugen der Geburt, die bisweilen auch auf Schöpfungsbildern schon im Paradies beisammenstehen. Sie sind die naturalistischsten der Krippentiere, unangefochten von Stil und Phantasie. Nicht durch schriftliche Überlieferung gesichert sind bereits die Schafe, denn es steht nirgends geschrieben, daß sie von den Hirten mitgebracht wurden. Ob es ihrer Freiwilligkeit zu danken ist oder ob dem Glanz, der vom „Lamm Gottes“ auf sie fällt, ist ungewiß. Wenn man die biblischen Hinweise Lämmer,

Fische in ihrem Geheimnissinn der Mysteriensprache für Seelen bedenkt, könnte man die Lämmer als Gleichnistiere betrachten, die den Hirten sinnverbunden sind²². Jedenfalls haben sie oft einen ganz menschlichen Ausdruck. Noch mehr ist das bei den Hunden oft der Fall.

Eine wichtige Funktion der Krippentiere ist es, den Horizont des Vorganges ins Erhabene und Unendliche auszuweiten. Je weiter sie vom überlieferten Ursprung, von Ochs und Esel, entfernt sind, um so stärker wird dieser Zug ins Grandiose. Die große Kunst der Zeit steht vor allem bei den Pferden Modell. Pferde²³ gibt es in den Weihnachtskrippen, so lange man Krippen hat. Meist gehören sie zum Zuge der Könige. Die stolze Kavalkade der drei Weisen aus dem Morgenland bringt den höchsten Glanz und Prunk in die Welt der Krippe. „Die Könige sitzen auf edlen, stolzen Rossen. Obwohl die Magier als Priesterfürsten nur weiße Pferde besteigen sollten, sind es doch manchmal Rappen, Füchse, Braune und hin und wieder auch Schecken und Isabellen, die sie reiten. Nicht nur die königlichen Reiter, sondern auch ihre ausgesuchten Parade- pferde tragen prächtigsten Festschmuck. Hinter den Königen kommt oft eine stattliche und zahlreiche berittene Begleitung. Je älter die Krippe, desto großartiger, mächtiger und kostbarer ist der Königszug. In manchen Barockkrippen reiten da oft Waldhornbläser, Trompeter und Pagen mit. Außer den Musici gibt es oft berittene Diener, Sattelknechte, Trabanten und sonstiges Bedientenvolk.“ In bayrischen, Tiroler und italienischen Krippen sind aber auch unter dem zur Anbetung des Kindes herbeigeströmten Volk Pferde zu finden. In den alten Tiroler Krippen sind die Reittiere fast ausschließlich Pferde, wie auch auf den Krippenbildern alter deutscher Meister, wie Dürer, Memling usw., nur Reiter zu Roß zu sehen sind. Erst später, mit dem Aufkommen rein orientalischer Krippen, verdrängt das morgenländische Kamel²⁴, das bereits im Dreikönigbild Giottos in der Arena-Kapelle in Padua zu sehen ist, das heimische Rößl. Da viele Krippenschnitzer jedoch nie ein Kamel gesehen haben, sehen ihre Kamele wie Pferde mit einem Höcker aus.

Wie das Kamel, so stammt auch der Elefant von den Fabeltieren ab, und hier legt kein Vorbild der Phantasie mehr Zügel auf. Wie bei den Kamelen Erinnerungen an den Hals, der dem Turm Davids gleicht, aus dem Hohen Lied manchmal Pate gestanden sein mag, bringen die Elefanten über alte Einblattdrucke von Pilgerfahrten das ganze Morgenland mit sich heran. Ihre Rüssel sind gedrechselt wie barocke Säulen, ihre Ohren plissiert, und trotz ihrer schrecklichen Wildheit schielen ihre Augen vor frommer Andacht. In der Krippe der Herzogin Constanza, der frühesten Hauskrippe Italiens (1567), erscheint Maria mit einem Einhorn als Symbol der jungfräulichen Geburt²⁵. Eine andere Krippe im

Museo Pepoli in Trapani zeigt einen Teich mit exotischen Vögeln, während in der 1587 gestifteten Krippe in der Kathedrale von Altamura in Apulien in den Schrunden der Felsen allerlei Getier umherkriecht, wie Schlangen, Eidechsen, eine Schnecke, eine Maus und sogar ein Frosch²⁶.

In einer Krippe der Sammlung des Bayerischen Nationalmuseums in München findet man Hirsche, die sich kämpfend im Geweih liegen. In anderen Darstellungen wird diese Rolle wutschnaubenden Stieren oder auch Schafböcken zugeteilt, wie in der oben erwähnten Kirchenrippe in Altamura oder in der berühmten Stammel-Krippe in Admont²⁷. In der alten Kirchenrippe in Fohnsdorf nisteten nach einer Beschreibung aus dem Jahre 1813 in den Bäumen der Krippenlandschaft „Meisen, Krähen und Papageyen, die in ihrer natürlichen Größe auf den Bäumen sitzen“. Im Wald springen „ein Hirsch, ein beynahe gleich großes Reh und ein noch größerer Hase“. Auch in einer Judenburger Glasschreinrippe aus dem Jahre 1804 sind überall Tiere aufgestellt: „ein Truthahn schlägt Rad, ein Pfau hält seine Federpracht noch geschlossen, Häslein hüpfen auf dem Rasenstück über dem Stalldach, ein Fuchslein blickt neugierig aus seinem Bau, und ein Eichhörchen verscharrt sorgsam eine Nuß als Vorrat. Jäger bringen ihre Beute, Gamsen und Hasen, zum Stall“. Das geschieht auch in einer Grazer Guckkastenrippe, wo ein Fischer seine Angelrute in einen Spiegelteich hält, auf dem Schwäne und Enten schwimmen²⁸. In einer Ebenseer und einer Altmünster Krippe ist ein Mann zu sehen, der zwei Hechte auf seinem Rücken herbeiträgt. In anderen oberösterreichischen Krippen tragen Fischer Fischbutten oder stehen angelnd an Teichen, in welchen manchmal sogar lebende Fische umherschnellen²⁹. In den Krippen Oberösterreichs findet sich zuweilen auch der „Beinvogltrager“, ein Mann, der auf seiner Buckelkraxe Bienenstöcke zur Krippe hinträgt³⁰. Am äußersten rechten Rand der großen Admonter Weihnachtsrippe sieht man einen fruchttragenden Palmbaum, an dem ein hohles Wespennest angebracht ist³¹. Wie auf den gotischen Tafelbildern österreichischer Meister der Stall von Bethlehem von einer Schar Vögel bevölkert ist, so finden wir im abschließenden Grün der Krippenlandschaft einen Kranz von jubelnden Vögeln sitzen: Finken, Gimpel und Meisen.

Nach dem Glauben des Volkes ist bei der Geburt Christi auf Erden wenigstens für eine kurze Zeit der friedliche Zustand eingetreten. So ist in der Krippe im Dom von Matera in Apulien zu sehen, wie ein Elefant und ein Wolf in die Schafhürden eingedrungen sind, ohne daß sich die Herde dadurch beunruhigt zeigt. Dieses Idyll versinnbildlicht das Friedenswunder der Weihnachtsnacht und bildet zugleich einen Hinweis auf

die Isaiasstelle 11,6: „Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen.“ In der Krippe von Altamura, die weitgehend auf die von Matera zurückgeht, fehlt die Erinnerung an diese Prophetenstelle. Dort trägt ein Wolf ein Schaf fort³². Die Löwen- und Bärengruppen in der großen Kirchenrippe des Stiftes St. Lambrecht in der Steiermark (1762), die heute gemeinsam in einem entlegenen Krippenwinkel ein völlig unmotiviertes Dasein führen, waren einst dazu bestimmt, in der Gemeinschaft mit den Haustieren der Krippe den Frieden aller Kreaturen in der Heiligen Nacht besonders sinnfällig dazustellen, denn „jetzt wandelt beim Leue das Lamm ohne Scheue“³³. Die Neigung des Volkes, der Christgeburt im Stall Tiere beizugesellen, obwohl sie in den Evangelien nicht genannt werden, reicht in naturhafte Bezirke. Nicht Bäuerliches, Genrehaftes allein spielt hinein, sondern vor allem der Wunsch, daß die unschuldige Kreatur, das Tier, auch an dem Weihnachtswunder teilhabe.

Weil das fromme Gemüt des Volkes nicht allein sein Vergnügen darin findet, die Begebnisse der Weihnacht im Bild und in der Krippe mit den Augen zu schauen, hat es Lieder und Weisen ersonnen, alle Innigkeit des Herzens klingen zu machen. Bild, Krippe und Lied gehen gleiche Wege. Auch im Lied erscheinen vernunftbegabte und unvernünftige Kreatur vereint: Tiere, die dem Jesulein „die Füße anschnaufen, daß ihm der Frost nicht schade“, „Vöglein, die Mutter und Kind umfliegen, um dann fröhlicher zu singen wie zuvor“; Christmetten auf dem Lande, in denen mit Pfeifen und Trillern, unterstützt von Registern alter Orgeln, ein vielstimmiger Vogelchor imitiert wird. Wie ein Wasserquell je nach seinem Gestein allerlei Bestandteile beigemischt erhält, so ist auch diesen gemütvollen *Hirtenliedern* vielerlei Humor beigemischt, der ganz besonders bei der Schilderung der Krippentiere zum Ausdruck kommt:

„Das Kind lag ganz nackt im spitzigen Heu,
Ein Ochs und der Esel knotzn auch dabei.
Ellenlange Ohren, prügldicke Horn
Reckten die Lümmel und schnauften dazu,
Erwärmten das Kindlein und schafften ihm Ruh . . .“³⁴

Eindringlicher wird die wärmende Tätigkeit der Tiere in einem anderen steirischen Hirtenlied geschildert:

„Dö schnaufn und blasn
Von Maul und von Nasn,
Daß grad alles wimmelt und nebelt herdan,
A Wunda, daß 's Kind sie nit schröcka tuet dran“³⁵.

Der Esel ist ein Tier, das in den Alpenländern kaum bekannt war. Daher versteht man den Hirten, wenn er sagt:

„Den Ochsenn kenn ich wohl,
Weiß nicht, was 's ein' seyn soll:
Es sieht aus wie a Roß,
Ist aber nicht so groß;
Es steht dort, wo die Mutter sitzt,
Und hat zwei lange Ohren spitz³⁶.“

In einem anderen Hirtenlied aus dem Traunkreis heißt es:

„Der Stall war schlecht und nit groß,
Da stund a Tier wie a Has,
Na, es ist kein Has nit gwesn,
Hat ja 's Taferl kinna lesn,
Denn als i ums Kindl gfragt,
Hats glei ‚i o‘ zu mir gsagt³⁷.“

Nicht minder humorvoll ist die Schilderung der Tiere in einem steirischen Lied aus Allerheiligen im Mürztal:

„Zwo arschtla (sonderbare) Tier warn beim Kind a dabey,
Den Rocuspocus (Ochs) i kenn halt wohl glei;
Der andre hieß Ohrenhans von Wallischland,
I o war sein Sprach,
Lange Ohrn seine Tracht³⁸.“

Auch im Lied bewundern die Hirten die Verehrung der Tiere, die sie dem Kind in der Krippe entgegenbringen:

„Schau, wie der Ochs und Esel das Kindl verehrn,
Si ducka, si bucka vor Gott, unserm Herrn . . .³⁹“

denn:

„Der Esel und der Ochs kennt seinan Gott,
Wie er hier liegt als Mensch in größta Not⁴⁰.“

Wie den Krippenschnitzern, so waren auch den bäuerlichen Lieddichtern die Kamele und Elefanten im Zug der Könige fremde Lebewesen:

„Ist das ungefähr was Ungemains,
Drey Reita auf an Gaul,
Es is a Roß und do kains,
Hat gar a gstutztes Maul,
Langhaxat und an langnan Krag,
Bey ins ist's nit bekannt,
Derf aina a Kamel schier sagn . . .⁴¹“

Oft wird der Name „Kameltier“ in den Liedern umgestellt:

„Aft kaman erscht Melkamadier,
Dö kaman mir großmächtig für,
Ham sie recht hach aufbamt,
Und gar viel Truchn gsamt⁴².“

Ebenso grotesk werden die gleichfalls unbekannteren Elefanten geschildert:

„An Gaul haben s', wie mein Haus so groß,
Mein Aid, wann's hungrig ist, so frißt's a Roß;
Dö Füöß sein als wie Hopfenstang
Und gleiwohl haben s' an gschwinden Gang.
Mein, was muaß das sein für a Tier,
Es kombt ma wie a Elefant für⁴³.“

Zu Weihnachten des Jahres 1223 baute der tierfreundliche Heilige Franz von Assisi in kindlicher Begeisterung mitten im Wald von Greccio eine naturhafte, ärmliche Krippe auf, ließ Ochs und Esel herbeiführen und feierte eine Christmette mit lebenden Figuren für Mensch und Tier, für Baum und Strauch, für die Vögel unter dem Himmel und die Rehe im Dickicht, die zuinnerst an die Herzen griff. Erstaunlicherweise ist auch sein Werk inmitten der Tiere lebendig geworden und lebendig geblieben bis heute. So kommen jetzt noch in dem kleinen Abruzzendorf *Rivisonoli* in der Provinz L'Aquila die Dorfbewohner am Christabend zusammen, um selber das Wunder der Weihnacht darzustellen. Da ziehen Josef und Maria, die auf einem Esel reitet, über die verschneiten Hänge auf Herbergsuche. Es gibt einen wirklichen Stall mit Ochs und Esel, und auf dem Stroh liegt als Christkind ein wirkliches Kind, keine Puppe. Der fromme Sinn der Dorfbewohner erlebt so das Weihnachtsfest inniger und tiefer, als wären sie selber dabeigewesen — damals in Bethlehem⁴⁴.

Auch *Les Baux*, ein kleines Bergdorf in den Alpilles, einem Gebirgszug zwischen Tarascon und Arles in der Provence, hat eine jahrhundertealte Tradition treu bewahrt: die „Huldigung der Hirten“ (*Fête du Patrage*) in der Heiligen Nacht. Die einst gefürchteten Herren von *Les Baux* ließen übrigens ihr Geschlecht von Balthasar, einem der drei Könige, abstammen, und in ihrem Wappen leuchtet der Stern, der die Könige aus dem Morgenland nach Bethlehem geleitet hatte. Die irdische Pracht von *Les Baux* ist dahin. Aber alljährlich in der Heiligen Nacht erstrahlt das Dorf, der dürftige Überrest einer einst berühmten Stadt, im unvergänglichen Glanz der Weihnachtslichter, wenn sich die Hirten der ganzen Gegend in der Dorfkirche versammeln, um dem Kind in der

Krippe im Rahmen eines schlichten Krippenspieles zu huldigen. Begleitet von Flöten und Tambourinen, singen Kinder, als Engel kostümiert, Weihnachtslieder, die noch aus der Zeit der Troubadours stammen. Währenddessen schreiten die Hirten und Hirtinnen, mit Kerzen in den Händen, dem Altar zu, in dessen unmittelbarer Nähe das Kindlein in einer Wiege aus Stroh ruht. Zwei der ältesten Hirten treten vor und bringen dem Jesuskind je ein schneeweißes, neugeborenes Lämmlein dar. Dann öffnet sich in der dicht gedrängt stehenden Menge eine Gasse für ein seltsames Gefährt. Von einem weißen Widder gezogen, rollt ein buntbemalter, mit Bändern geschmückter und mit brennenden Kerzen besteckter Karren heran, auf dem sich das Opferlamm befindet. „Siehe, mein Gott, das Kleinod der Herde, die du mir anvertraut hast. Ich lege es zu deinen Füßen . . . Schütze das Lamm, das mit dir spielen will . . . In der Ebene und auf den Bergen leuchtet dein Stern über den Schafställen . . . Herr, wir sind deine Schafe, schütze uns vor dem Bösen und vor dem Gewitter.“ Mit diesen Worten neigt sich der Älteste der Hirten vor dem Priester, der das Christkind in seinen Armen wiegt, küßt es und schenkt ihm das Lamm. Auch die übrigen Hirten neigen sich hinab zum Kind und bringen ihm ihre Gaben dar. Nach der Messe drängt sich alt und jung heran, um eines der beiden Lämmer, die im Verlauf der heiligen Handlung gesegnet wurden, zu berühren. Wem dies gelingt, dem wird im kommenden Jahr „kein Leid geschehen“. Die Kerzen aber werden sorgsam aufbewahrt und bei Krankheit und Wetternot angezündet. Diese eindrucksvolle „Huldigung der Hirten“ vor der Mette in Les Baux kann als einzigartiger Überrest alter Weihnachtsspiele betrachtet werden, die um die Mitte des 14. Jahrhunderts um Toulouse entstanden und auch Eingang in die Kirche fanden⁴⁵.

Ein uraltes Krippenspiel, das von den einfachen Bergbauern und Hirten Andorras in der Heiligen Nacht gespielt wird, gibt es auch in der winzigen Hirtensiedlung *E n g o r d a n y* in den Pyrenäen zu sehen. Wie in Les Baux, erscheinen auch hier die Hirten der Verkündigungsszene in denselben Gewändern, die sie täglich auf den Bergwiesen tragen. Die Bauern haben ihre Schafe aus den Ställen geholt, und während die Tiere sich neben der Krippe, in der ein lebendes Kindlein liegt, drängen, tanzen die Hirten ihre Volkstänze und spielen dem Kind auf ihren Flöten alte Weihnachtslieder auf. Dann tritt das Volk näher und bringt seine Geschenke dar. Am Ende des Spieles erscheint plötzlich der Teufel. Im feuerroten, flammend erhellten Umhang saust er den Berg herunter auf die Krippe zu, um das Kind zu rauben. Doch die Umstehenden ergreifen ihn und schlagen ihn tot. Ein Freudentanz beendet das Spiel⁴⁶.

Wie in Andorra, so ist auch in *B r a o j o s*, einem ärmlichen Berg-

nest in der Sierra nördlich Madrid, Weihnachten ein Fest der Hirten. Wenn die Gemeinde zur Mitternachtsmesse in der Dorfkirche versammelt ist, betreten neun dazu ausersehene Hirten in ihrer Tracht tanzend den Mittelgang des Gotteshauses. Tanzend, in zwei Reihen und mit einem Vortänzer in der Mitte, rücken sie bis zum Hochaltar vor. Der Vortänzer, „Zaragan“ genannt, hat einen ledernen Rucksack mit vielen Bändern angelegt, aus dem ein schneeweißes Lämmchen den Kopf herausschreckt. Der Tanz der Hirten besteht nur aus einem rhythmischen Vor und Zurück. Einzig die Schritte des „Zaragan“ variieren und zeichnen Figuren, da er nicht bloß allein in der Mitte tanzt, sondern sich auch bald rechts, bald links durch die Reihen der übrigen Tänzer hindurchbewegt. Der Ur-tümlichkeit dieses sakralen Männertanzes entspricht auch die Altertümlichkeit seines Orchesters. Der Tanz der Hirten wird mehrmals unterbrochen, wie es der Gang der gleichzeitig gelesenen Messe verlangt, um immer von neuem aufzuleben. Seinen Höhepunkt erreicht dieses getanzte Hirtenamt, wenn der „Zaragan“ sein Lämmchen auspackt und es dem Kind in der Krippe darbringt⁴⁷.

Im frühen Mittelalter, da die wenigsten Menschen lesen und schreiben konnten, kamen die geistlichen Mysterienspiele dem Bedürfnis der Erbauung entgegen. In diesen Spielen wurde das dramatische Element in der Geschichte der Christgeburt lebendig gemacht. Auch Ochs und Esel sind in die Praesepten der kirchlichen Spiele eingedrungen, und zwar, woran zu zweifeln kein Grund vorliegt, nicht nur in Abbildern. Zuerst sicher bezeugt ist die Darstellung der beiden Krippentiere im Mailänder Dreikönigsmysterium von 1336. Vom Ziel des Zuges, dem Praeseptium in der Dominikanerkirche S. Eustorgio, hören wir, daß es sich neben dem Hauptaltar befand und Maria mit dem Kind, Ochs und Esel enthielt, aber nicht, wie die Darstellung erfolgte⁴⁸. Der Weihnachtsfestzyklus erfüllte damals die gotischen Kirchen mit seinem Glanz, mit seiner Fröhlichkeit, mit der Narretei der Kinderbischofe und Eselsprozessionen. Es war, als ob die Schleusen des Gefühls, der überströmenden Zärtlichkeit zum ersten Male geöffnet wären vor dem Krippenkindlein, auf dessen Schultern die Herrschaft ruht.

Zu den Auswüchsen, die im Laufe der Zeit die Vergegenwärtigung der Weihnachtsgeschichte oft unwürdig umrankten, gehörte das sogenannte „Eselstfest“ (*Festum asinorum*, *Fête de l'Ane*), das trotz seines komisch-burlesken Gebahrens liturgischen Charakter hatte. Im Zusammenhang mit liturgischen Spielen führten junge Kleriker einen mit Chorrock und Mitra geschmückten Esel feierlich vor den Altar, wo eine besondere Liturgie stattfand, bei der oft das langanhaltende „I-a“ vorkam. Diese Sitte war besonders in Frankreich beheimatet. Eine besondere Ge-

legenheit, das volkstümliche Tier in die Kirche einzuführen, bot die Flucht nach Ägypten. In Beauvais zum Beispiel wurde am 14. Jänner die schönste Jungfrau mit einem Kind in den Armen auf einen Esel gesetzt und von der Kathedrale zur Pfarrkirche St. Stephan geführt. Während des nun folgenden feierlichen Hochamtes standen Jungfrau und Esel an der rechten Seite des Altars. Dem Esel war durch Dressur das Knien beigebracht worden. Mit ihm kniete nun die ganze Gemeinde bei gewissen Stellen eines langen Liedes, bei dessen Versenden refrainartig ein allgemeines „I-a“ erscholl. Ja, sogar der Priester sang beim Abschluß der Messe statt des üblichen „Ite missa est“ dreimal den Eselsruf „I-a“⁴⁹. Gerade solche Variationen scheinen, wie Robert Stumpff annimmt, die Priorität des volkstümlichen Eselsfestes zu beweisen. Ähnliche Zeremonien sind für Sens, Autun und Rouen im 13. beziehungsweise 14. Jahrhundert belegt⁵⁰. Die Darstellung der Flucht nach Ägypten mit einem lebenden Esel während der Messe am 28. Dezember ist für den Dom in Padua im 13. Jahrhundert bezeugt⁵¹. Auch beim Fest des Kinderbischofs, das im 13. Jahrhundert in Hamburg ganz eingebürgert war, spielte der prophetische Esel des Bileam bei den von den Kindern ausgeführten geistlichen Funktionen als Verkünder des Sternes der Drei Könige eine große Rolle. Er wurde feierlich zum Altar geleitet und mit einem Lied begrüßt⁵².

Über den Ursprung des Eselsfestes gibt es verschiedene Meinungen⁵³. Für die Wahrscheinlichkeit, daß die von der Kirche gemachten Zusammenstellungen mit der Flucht nach Ägypten und dem Einzug in Jerusalem sekundär sind, spricht eine legendäre Überlieferung. Sie berichtet, „der Esel, der den Herrn bei seinem Einzug in Jerusalem getragen hatte, habe nach dem Tode Christi nicht mehr in Jerusalem leben wollen. Er sei über Zypern, Rhodos, Malta und Sizilien nach Verona gekommen, wo er noch lange gelebt habe. Man habe in dieser Stadt zuerst das Eselsfest gefeiert, und von da habe es sich nach Frankreich verbreitet“⁵⁴. Demnach hat sich der Esel der Krippe mit dem der Flucht nach Ägypten und dem Palmesel verbunden. Das Eselsfest, das auch häufig mit einem Narrenfest verbunden war, war vorzugsweise in den romanischen Ländern, wie in Italien, Spanien, Portugal und Frankreich, üblich. In Frankreich trotz aller Verbote bis zum Jahre 1668⁵⁵. Während des Konzils von Basel kamen diese halbliturgischen „Eselsmessen“ zur Sprache, wobei die dort versammelten Kirchenväter den „unziemblichen Gebrüchen“ ein Ende bereiteten.

Wunderbares geschieht nach dem Glauben des Volkes in der Christnacht. Da blühen auf einmal alle Bäume, Sträucher und Gräser, unter dem Schnee ist die Erde grün, und das Wasser der Brunnen wird zu

Wein. Das Vieh im Stall und die Tiere des Waldes bekommen Verstand und Sprache und können wie Menschen reden. Eine Sage erzählt sogar, daß in den Ställen das Vieh in der Heiligen Nacht auf den Knien liegt. Das Wild aus den Wäldern kommt in den Stall und unterhält sich dort mit dem Vieh, und alle Kreatur verweilt friedlich unter friedlichen Menschen⁵⁶. Gerade in der Christnacht wurden den Menschen die Tiere im Stall, das Stroh und ein jedes niedrige Ding seltsam vertraut. Davon zeugen mancherlei weihnachtliche Bräuche. So werden in vielen Gegenden Europas nicht nur Äcker, Bäume und Brunnen guter Happen des Weihnachtmahles teilhaftig, es wird auch dem treuen Helfer des Menschen, dem Vieh, eine bessere Obsorge zuteil. Es wird im Stall neu eingestreut, damit es zu Weihnachten ein weiches, warmes Lager habe⁵⁷, und mit dem Brot und geweihten Salz, das der Bauer seinem Vieh in der Christnacht oder am Morgen des Weihnachtstages als „Maulgabe“ reicht, bietet er ihm nicht nur symbolisch seine Fürsorge und Zuneigung dar, damit verbinden sich auch die Wünsche für das Wohlergehen der Tiere im kommenden Jahr. Es handelt sich hierbei um einen alten, fast vergessenen Brauch, der nur noch in wenigen Gegenden der Alpenländer geübt wird⁵⁸. Hieher gehören schließlich auch die Spenden von Heu und Hafer an den Esel, der das göttliche Kind getragen, und alle jene Darbringungen von Naturalien nach einem alten elsässischen Kinderlied:

„Christkindele, Christkindele,
kumm du zu mir herein!
Mer hän e frische Heubündele
un au e Gläsele Wein.
Zwei Bündele fürs Eesele,
fürs Kindele e Gläsele,
un bete kenne mer au!“⁵⁹

Uns fällt es heute schwer, die Botschaft der Christnacht auch auf die Tiere anzuwenden. In einer Weihnachtspredigt aus seiner Winterpostille von 1522 hat Martin Luther diesen vertrauten Tausch zwischen Mensch und Tier so vollzogen: „Was ist die Krippen anders, denn die Versammlung des Christenvolkes in den Kirchen zur Predigt? Wir seind die Tiere zu dieser Krippen, da wird uns Christus vorgelegt . . .“⁶⁰

Anmerkungen

¹ Günter A u s t, Die Geburt Christi. Lukas-Bücherei zur christlichen Ikonographie, Bd. V, Düsseldorf 1953, S. VII, mit Abbildung.

² Günter R i s t o w, Die Geburt Christi in der frühchristlichen und byzantinisch-ostkirchlichen Kunst, Recklinghausen 1963, Abbildung S. 7/8 oben und Abbildung S. 14/15 oben; ferner Anmerkung 18.

- ³ Henri Daniel-Rops, Die apokryphen Evangelien des Neuen Testaments, Zürich 1956, S. 58.
- ⁴ Benno Roth, Das Weihnachtsbild in der Seckauer Buchmalerei. Neue Chronik zur Geschichte und Volkskunde der innerösterreichischen Alpenländer. Beilage zur „Südost-Tagespost“ (Graz) vom 5. Jänner 1957.
- ⁵ Günter Ristow, a. a. O., S. 11.
- ⁶ Anneliese Dempf, Weihnachtsbilder aus alter Zeit. „Oberösterreichische Nachrichten“ (Linz) vom 24. Dezember 1955.
- ⁷ Geerto A. S. Snyder, Ochs und Esel in der Heiligen Nacht. Monatsschrift „Die Kunst und das schöne Heim“ (München), Jg. 64 (1965), Heft 5, S. 96, Abbildung 2.
- ⁸ Otfried Kastner, Die Krippe. Denkmäler der Volkskultur aus Oberösterreich, Bd. III, Linz 1964, S. 40, 115.
- ⁹ Geerto A. S. Snyder, a. a. O., S. 97.
- ¹⁰ Günter Ristow, a. a. O., S. 19.
- ¹¹ Dazu vergleiche die theologische Arbeit von F. Holböck, Zwischen Ochs und Esel. Österreichisches Klerusblatt (Salzburg), Jg. 1960, die von E. Zauner im „Krippenfreund“ (Innsbruck), Jg. 49 (1962), Nr. 176, besprochen wurde. Der evangelische Theologe van der Vaart Smit lehnt in seiner Arbeit: Geboren zu Bethlehem, Weihnachten, wie es wirklich war, Düsseldorf 1961, S. 91, das wörtliche Verständnis dieser mittelalterlichen Allegorie, daß Ochs und Esel bei der Krippe gestanden hätten, ab.
- ¹² Jacobus de Voragine, Legenda aurea, deutsch von Richard Benz, Jena 1925, Bd. I, S. 62, 63, 68.
- ¹³ Günter Aust, a. a. O., S. XXI.
- ¹⁴ Hans Fink, Eine Tiroler Wallfahrt ins Heilige Land. Monatsschrift „Der Schlerm“, Jg. 35 (1961), S. 344.
- ¹⁵ W. R., Die Tiere der Krippe. „Die Neue Zeitung“ (München) vom 23. Dezember 1950.
- ¹⁶ Piero Bargellini, Il Natale nella storia, nella leggenda e nell'arte, Firenze 1960, S. 40, 41, 51, 59, 65; Tafel IX und XVII; Geerto A. S. Snyder, a. a. O., S. 97, 99.
- ¹⁷ Helmut Lützel, Die Heilige Nacht, Freiburg im Breisgau 1939. In: Der Bilderkreis, Bd. 2, S. 6, Abbildung 17 und 18.
- ¹⁸ Elisabeth Landolt, Wie es der Heiligen Familie in Ägypten erging. Kulturelle Monatsschrift „du“ (Zürich), Jg. 20 (1960), Heft 12, S. 9, mit Abbildung.
- ¹⁹ Reinhild Semetkowski, Das Tier im weihnachtlichen Geschehen. „Kleine Zeitung“ (Graz) vom 24. Dezember 1955. Ferner: Klementine Lipffert, Symbolfibel, zweite Auflage, Kassel 1957, S. 24 f. mit farbiger Bildwiedergabe; Hans Wührer, Ewiger Sinn im zeitgebundenen Sinnbild, Stuttgart-Berlin 1938, S. 49 f., 54.
- ²⁰ Klara Menck, Zoologie der Krippentiere. Zu einer Ausstellung alter Krippen in Stuttgart. „Die Neue Zeitung“ (München) vom 25. Dezember 1952. Dazu vergleiche auch: Wilhelm Döderlein, Alte Krippen, München 1963; Albert Walzer, Schwäbische Weihnachtskrippen aus der Barockzeit, Konstanz 1960; Josef Ringler, Deutsche Weihnachtskrippen, Innsbruck-Wien-München 1930, und Nikolaus Grass, Weihnachtskrippen aus Österreich, Innsbruck 1966, S. 47, 56, 57.
- ²¹ Rudolf Berliner, Die Weihnachtskrippe, München 1955, S. 51, 81, 83.
- ²² Alois Wachlmayr, Das Christgeburtbild der frühen Sakralkunst, München 1939, S. 32.
- ²³ Josef Thomas, Das Krippenrößl. Monatsschrift „Der Zwiebelturm“ (München), Jg. 1960, Heft 12.
- ²⁴ Günter Ristow, a. a. O., Anmerkung 18.
- ²⁵ Rudolf Berliner, a. a. O., S. 62.
- ²⁶ Ebenda, S. 70, 83.
- ²⁷ Dazu vergleiche: Leopold Kretzenbacher, Eine Krippenlegende aus Admont. Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Bd. 60, S. 272 ff.
- ²⁸ Leopold Kretzenbacher, Weihnachtskrippen in der Steiermark. Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde, Bd. III, Wien 1953, S. 40, 45, 46, 37.
- ²⁹ Otfried Kastner, a. a. O., S. 125, mit Abbildung.
- ³⁰ Ebenda, S. 126.
- ³¹ Adalbert Krause, Die Krippenkunst des steirischen Bildhauers Thaddäus Stammel im Stift Admont, Wien 1962, S. 10, mit Abbildung.
- ³² Rudolf Berliner, a. a. O., S. 51; Albert Walzer, a. a. O., S. 96, Anmerkung 15.
- ³³ Angelus Silesius, Jubel der Seele.
- ³⁴ Viktor Zack, Verkündigung und Geburt Christi in unseren Hirtenliedern und -spielen, Graz 1920, S. 5.
- ³⁵ Karl M. Klier, Schatz österreichischer Weihnachtslieder, Klosterneuburg bei Wien o. J., 4. Heft: Weihnachtslieder und Hirtenspiele aus Steiermark II (Allerheiligen im Mürztal), S. 8.
- ³⁶ Karl M. Klier, a. a. O., 1. Heft: Weihnachtslieder und Hirtenspiele aus Oberösterreich, S. 41.
- ³⁷ Ebenda, S. 25.
- ³⁸ Karl M. Klier, a. a. O., 4. Heft, S. 13.
- ³⁹ Karl M. Klier, a. a. O., 1. Heft: Weihnachtslieder und Hirtenspiele aus Niederösterreich, S. 23.
- ⁴⁰ Karl M. Klier, a. a. O., 4. Heft, S. 67.
- ⁴¹ Ebenda, S. 68.
- ⁴² Ebenda, S. 76.
- ⁴³ Karl M. Klier, a. a. O., 2. Heft, S. 51.
- ⁴⁴ Einen Bildbericht darüber brachte die Monatsschrift „L'Italia“, herausgegeben von der E. N. I. T. und der italienischen Staatseisenbahn, Heft 126 vom Dezember 1958.
- ⁴⁵ Dazu vergleiche: N. Bosch, Weihnachten in der Provence. Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde, Jg. 4 (1930), S. 1 ff.; Marcel Poré — Josef Rast, Provence, Führer durch das Land im Licht, Olten-Freiburg 1962, S. 313; Adolf Bassaraba, Das Hirtenspiel von Les Baux in alter Weise. „Oberösterreichische Nachrichten“ (Linz) vom 19. Dezember 1964; und den Bildbericht von Paul Almasy, Die Huldigung der Hirten in Les Baux. Wochenschrift „Der Feuerreiter“ (Köln) vom 24. Dezember 1959.
- ⁴⁶ Einen Bildbericht darüber brachte die Wochenschrift „Schweizer Illustrierte Zeitung“ vom 23. Dezember 1963.
- ⁴⁷ Albrecht Dieterich, Der Tanz der Hirten in Braojos. „Oberösterreichische Nachrichten“ (Linz) vom 24. Dezember 1955.
- ⁴⁸ Rudolf Berliner, a. a. O., S. 21; Albert Freybe, Weihnachten in deutscher Dichtung, Leipzig 1881, S. 167.
- ⁴⁹ Robert Stumpfl, Kultspiele der Germanen als Ursprung des mittelalterlichen Dramas, Berlin 1936, S. 414; Reinhard Frauenfelder, Der Palmesel. „Neue Züricher Zeitung“ vom 2. April 1939.
- ⁵⁰ Robert Stumpfl, a. a. O., S. 410, 413; Pierre Emmanuel-Denis Grivot, Le jours de la nativité, Paris 1960, S. 173, 175.
- ⁵¹ Rudolf Berliner, a. a. O., S. 169, Anmerkung 106.
- ⁵² Alexander Tille, Die Geschichte der deutschen Weihnacht, Leipzig 1893, S. 31.
- ⁵³ Robert Stumpfl, a. a. O., S. 410; Bächtold — Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. II, Sp. 1014.
- ⁵⁴ Albert Freybe, a. a. O., S. 171.
- ⁵⁵ Waldemar Liungman, Traditionswanderungen Euphrat—Rhein, II. Teil. F. F. Communications Nr. 119, Helsinki 1938, S. 1015, Anmerkung 3.
- ⁵⁶ Hans Wührer, a. a. O., S. 49, 51.
- ⁵⁷ Leopold Kretzenbacher, Weihnachtskrippen in Steiermark, S. 43, Anmerkung 62; Georg Graber, Volksleben in Kärnten, Graz 1934, S. 175.
- ⁵⁸ Richard Wolfram, Das Weihnachtsstroh. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Jg. 100 (1960), S. 538; Ernst Burgstaller, Lebendiges Jahresbrauchtum in Oberösterreich, Salzburg 1948, S. 32; Georg Graber, a. a. O., S. 175; Ronald Pramberger, Volkskunde der Steiermark, Hs., Bd. 44, Nr. 17.615.
- ⁵⁹ Ulrich Riemerschmidt, Weihnachten, Kult und Brauch einst und jetzt, Hamburg 1962, S. 105; dazu vergleiche auch: Lily Weiser, Das Haferopfer für das Pferd des Christkinds. Zeitschrift des Vereines für Volkskunde (Berlin), Jg. 37/38 (1927/28), S. 255 ff.; Anton Stonner, Die deutsche Volksseele im christlich-deutschen Volksbrauch, München 1935, S. 69.
- ⁶⁰ Heinz Beckmann, Das Zeichen. Wochenschrift „Rheinischer Merkur“, Jg. 16 (1961), Nr. 52.